Seine Gewinne gehen in die Forschu

Markus Blocher ist CEO des Jahres 2020: Der Chef und Mehrheitsaktionär des Ph

«Das Unternehmen braucht mich»: Markus Blocher in seiner Fabrik im aargauischen Dottikon

Foto: DES

Rita Flubacher

Die Absage für ein Gespräch ist kurz, aber höflich. Markus Blocher ist in der noch unveröffentlichten Auswertung «CEO des Jahres 2020» des Zürcher Finanzanalyse-Unternehmens Obermatt zum klaren Sieger gekürt worden. Aber darüber sprechen mag er nicht. «Das Unternehmen braucht mich, besonders in der Wachstumsphase, und ich will nicht für etwas porträtiert werden, was meine Mitarbeitenden mit mir gemeinsam erarbeitet haben», teilt der Verwaltungsratspräsident, Chef und Mehrheitsaktionär der Dottikon ES mit.

Hat die Bescheidenheit womöglich ihren Grund darin, dass sein Vater mit seiner Forderung nach einer nachträglichen Auszahlung seiner Bundesratsrente derzeit medial für Wirbel sorgt? Oder hat es damit zu tun, dass seine Schwester Magdalena Martullo-Blocher mit ihrer Ems-Chemie-Gruppe in diesem Jahr im Obermatt-Ranking nur unter «ferner liefen» auftaucht, wo sie in den letzten Jahren doch regelmässig mit Gold- oder Silbermedaillen für ihre Leistungen dekoriert worden war? Das alles bleibt Spekulation.

Doch für die Obermatt-Experten ist die Sache klar: Markus Blocher ist nicht nur in der Kategorie «Mittelgrosse Unternehmen» der Beste, er führt auch die Gesamtrangliste ganz klar an. Besonders bezüglich Profitabilität, einer von drei Messgrössen im Ranking, ist Blocher einsame Spitze.

Gewinne werden sofort ins Unternehmen investiert

Nur in einer Messgrösse im Obermatt-Ranking kann der 47-jährige Dottikon-Chef noch zulegen: bei der Aktienrendite. In dieser Messgrösse spiegelt sich auch die Dividendenpolitik wider. Doch Blocher hat sich und seinen Mitaktionären seit Jahren eine Nulldiät verschrieben. Mit rund 72 Prozent Aktienanteil trifft ihn das selber am meisten. Weitere 5 Prozent hält seine Schwester Miriam Baumann, der die Süsswarenfirma Läckerli-Huus gehört. Kleinere Pakete halten Fonds.

Die Gewinne, die erst in den vergangenen Jahren nach einer langen Durststrecke gross anfallen, werden konsequent in Forschung und Entwicklung und in den Ausbau des Unternehmens investiert. Von der Belegschaft von 640 Leuten arbeiten rund 140 in der Forschung und Entwicklung. In den nächsten Jahren will Blocher über 400 Millionen Franken in den Weiterausbau stecken – unter anderem in eine neue Mehrzweckanlage. Ein Teil der Finanzierung soll erstmals mit externen Mitteln bestritten werden.

In Dottikon werden im Auftrag der Pharma- und Chemieindustrie rund 200 Zwischenprodukte und Pharmawirkstoffe hergestellt. Der Grossteil davon wird später zu Medikamenten verarbeitet. Etwa die Hälfte des Umsatzes entfällt auf Pharmawirkstoffe.

Peter J. Lehner, in den 80er-Jahren Finanzchef der Stadt Zürich und dann Gründer und Besitzer der VV Vorsorge Vermögensverwaltung in Zug, gehörte über den Sara-Select-Fonds zu den frühen Dottikon-Aktionären. Dass es vorderhand keine Dividenden gibt, kann er verschmerzen. Für ihn ist die Entwicklung von Dottikon ES wichtig. Für Blocher findet er nur lobende Worte. Der Dottikon-Chef

«Der studierte Chemiker stand jahrelang im Schatten seiner älteren Schwester»

habe eine klare Strategie und er denke langfristig. «Von solchen Unternehmern sollte es hierzulande mehr geben», meint Lehner. Ein vergleichbarer Fall ist für ihn die Bachem. Das Baselbieter Unternehmen ist ebenfalls auf die Herstellung von biochemikalischen und pharmazeutischen Präparaten spezialisiert und dabei äusserst erfolgreich.

Dass in der Familie Blocher zwei «Chemiker» unternehmerisch tätig sind, lädt zum Vergleich geradezu ein. Während Magdalena Martullo-Blocher in den vergangenen Jahren mit der Ems-Gruppe von Erfolg zu Erfolg eilte und hohe Gewinnmargen vorweisen konnte, stand der studierte Chemiker mit Promotion an der ETH Zürich und drei Jahren Beratungstätigkeit bei McKinsey jahrelang im Schatten seiner älteren Schwester. Die Rivalität und gleichzeitig bemerkenswerte Kritikfreudigkeit drückt beim Bruder immer wieder durch. Zu dessen Merkmalen gehört eine ausgesprochen kräftige Stimme, woraus man den Schluss ziehen könnte, dass der junge Markus sich im elterlichen Haus, wo gerne diskutiert wurde, gegen seine drei Schwestern behaupten musste.

Für Blocher kommt Expansion ins Ausland nicht infrage

Blocher war zwei Jahre lang Geschäftsführer von Dottikon, als das Unternehmen noch zur Ems-Gruppe gehörte. Oben die Schwester, unten der Bruder. 2005 wurde Dottikon ganz von der Gruppe abgespalten und an die Börse gebracht. «Das war gut so, denn wir hatten zuvor viel Zeit damit verbracht, uns gegenseitig das Geschäft zu erklären», zitierte ihn die NZZ. In Dottikon sei in diesen zwei Jahren nur geforscht worden, wenn der Kunde dafür bezahlt habe.

Als Markus Blocher nach der Abspaltung und dem Börsengang das alleinige Sagen hatte, wurde Dottikon zu einer forschungsgetriebenen Firma umgekrempelt. Auch Jahre später, als sich seine Strategie in satte Gewinne und stark steigende Aktienkurse umzumünzen begann, leistete er sich kleine Seitenhiebe auf die Ems-Gruppe. 2016 verwies er in einem Interview in der «Aargauer Zeitung» auf die verhältnismässig tiefen Forschungs- und Entwicklungsausgaben und Investitionen bei Ems. «Wir bei Dottikon ES setzen deutlich stärker darauf.»

Heute profitiert Dottikon in hohem Masse vom Boom in der Pharma- und Biotechbranche. Derweil leidet die Ems-Gruppe unter der Krise in der weltweiten Automobilbranche. Und noch etwas kommt dem Dottikon-Chef zupass: Er fasste nie eine Verlegung der Produktion ins Ausland ins Auge. Er war überzeugt, dass Chemiebetriebe aus Qualitätsüberlegungen nach Europa zurückkehren würden. Die aktuellen Forderungen nach einem Zurückholen von Produktionsschritten nach Europa geben ihm recht. Das Coronavirus hat die enorme Abhängigkeit der Pharmabranche von chinesischen Zulieferern offengelegt.

Obwohl Sohn eines Vollblutpolitikers und einer politisch tätigen Schwester, hegt Markus Blocher bis jetzt keine Pläne, in die Politik einzusteigen. «Ich bin aktiver Stimmbürger. Das genügt.» Er habe als Unternehmer mehr als genug zu tun und könne dort mehr bewirken, machte er im Interview mit der «Aargauer Zeitung» klar. Ein weiterer Grund könnte auch sein, dass der Privatmann als Vater von sieben Kindern ebenfalls ausgelastet ist.

Kunst und Politik im Geschäftsbericht

Was Markus Blocher zu aktuellen politischen Themen denkt, kann man in seinem Geschäftsbericht lesen. Dort lässt sich der Chef im Vorwort über viele Seiten hinweg über die politische Grosswetterlage in Sachen Pharmaindustrie, Preisfestsetzung von Medikamenten und vielem mehr aus. Notabene alles selbst geschrieben, wie er im Gespräch mit dem «Tages-Anzeiger» bei der Veröffentlichung des jüngsten Geschäftsberichts stolz anmerkte.

Und noch etwas erschliesst sich beim Durchblättern: Markus Blocher ist, wie sein Vater, Kunstsammler. Allerdings unterscheiden sich die beiden Blochers klar in ihrer Ausrichtung: Der Sohn bevorzugt die moderne Kunst, wie die zahlreichen Aufnahmen im Jahresbericht beweisen. Die Objekte, unter ihnen eine Klanginstallation des Berner Künstlers Simon Hügli, sind im Werksgelände aufgestellt.

ng statt zu den Aktionären

armazulieferers Dottikon ES schlägt alle Konkurrenten

So wird der CEO des Jahres gekürt

Das Zürcher Finanzanalyse-Unternehmen Obermatt zeichnet **alle zwei Jahre** die besten Firmenchefs börsenkotierter Schweizer Unternehmen aus. Für den «CEO des Jahres 2020» analysierte Studienleiter Daniel Wiederkehr die Leistung von 40 Grossunternehmen, 83 mittelgrossen und 29 Finanzunternehmen. Firmen, deren Chef gewechselt hat, wurden nicht berücksichtigt.
Gemessen wurde die Leistung anhand von drei Kennzahlen: der **operativen Performance** (Veränderung des Betriebsgewinns Ebitda im Verhältnis zum Umsatz beziehungsweise des Betriebsergebnisses bei Finanzfirmen), der **Aktienperformance** (Kursentwicklung mitsamt Dividenden und Kapitalrückzahlungen) und des **Umsatzwachstums** im Jahr 2019. Die Leistung der untersuchten Unternehmen wurde einer Vergleichsgruppe von Konkurrenten aus der gleichen Branche weltweit gegenübergestellt.

An diesen Kriterien gemessen, kürt Obermatt den Chef der Dottikon ES Holding zum «CEO des Jahres 2020». Markus Blocher ist damit auch Sieger der **Kategorie «Mittelgrosse Unternehmen»**, mit Umsätzen zwischen 100 Millionen und 2 Milliarden. Auf Rang 2 und 3 folgen Stefan Schulze, Chef des Pharmaunternehmens Vifor Pharma und Lars van der Hagen, Chef der Belimo, die elektrische Antriebslösungen in der Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik anbietet.

Bei den **Grossunternehmen** mit Umsatz über 2 Milliarden Franken führt Roche-Chef Severin Schwan die Rangliste an. Zweiter wird Grégoire Poux-Guillaume, Chef des Technologiekonzerns Sulzer, Dritter Bracken Darrell vom Computerzubehör-Hersteller Logitech.
Der Sieger bei den **Finanzfirmen** heisst Mario Greco, Chef des Versicherungskonzerns Zurich. Er verweist André Rüegg von der Bellevue Group und Zeno Staub von Vontobel auf die Ränge. (arm)

Grossunternehmen mit Umsatz über 2 Mrd. US-Dollar

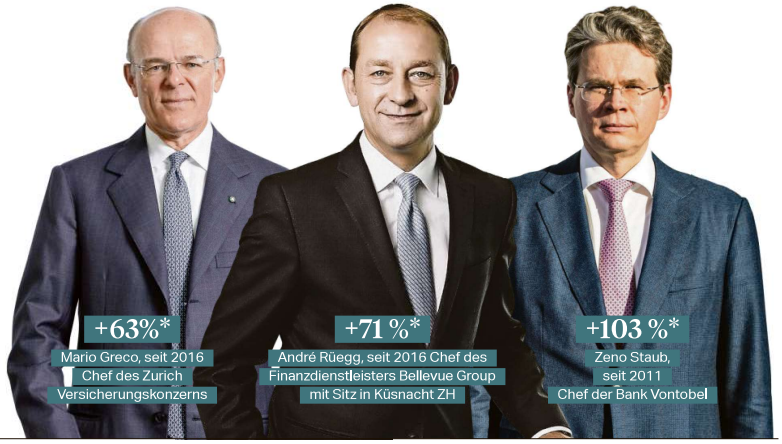
1.	Severin Schwan, Roche
2.	Grégoire Poux-Guillaume, Sulzer
3.	Bracken Darrell, Logitech
4.	Arnd Kaldowski, Sonova
	Christian Buhl, Geberit
6.	Antoine Bernard de Saint-Affrique, Barry Callebaut
7.	Gilles Andrier, Givaudan
	Vasant Narasimhan, Novartis
9.	Detlef Trefzger, Kühne + Nagel
10.	Gustavo Möller-Hergt, Also

Mittelgrosse Unternehmen mit Umsatz zwischen 0,1 und 2 Mrd. US-Dollar

1.	Markus Blocher, Dottikon
2.	Stefan Schulze, Vifor Pharma
3.	Lars van der Haegen, Belimo
4.	Jens Fankhänel, Kardex
5.	Heinz Baumgartner, Schweiter Technologies
6.	Johann Reiter, Vetropack
7.	Rolf Stangl, SIG Combibloc Group
	Fernando Lehner, BVZ
9.	Paul Zumbühl, Interroll
10.	Matthias Huenerwadel, Zehnder Group
	Giacomo Balzarini, PSP Swiss Property

Finanzunternehmen

1.	Mario Greco, Zurich Insurance Group
2.	André Rüegg, Bellevue Group
3.	Zeno Staub, Vontobel
4.	Robert Oudmayer, Cembra Money Bank
5.	Pascal Kiener, Banque Cantonale Vaudoise
6.	Christian Mumenthaler, Swiss Re
7.	Gert De Winter, Baloise
8.	Patrick Frost, Swiss Life
9.	John Häfelfinger, Basellandschaftl. Kantonalbank
10.	Matthias Reinhart, VZ



* Aktienperformance seit Amtsantritt

Fakten-Check

Die Inflation ist höher, als die Statistik zeigt

«Die Konsumentenpreise sind im Juni stabil geblieben», meldete das Bundesamt für Statistik (BFS) kürzlich. Wie zuverlässig sind diese Angaben, wenn wegen der Pandemie manche Geschäfte schliessen mussten und gewisse Angebote nicht mehr genutzt werden? Das BFS gibt an, auch während des Lockdown hätte «ein Grossteil der Preise» erhoben werden können. Einzig gewisse Angaben aus dem Tourismus hätten gefehlt. Pascal Seiler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF), hat nun die Auswirkungen der Pandemie in einer Studie genauer untersucht. Zu diesem Zweck kombinierte er die BFS-Daten mit Ausgabenschätzungen aufgrund von Transaktionen mit Debitkarten.

Das Konsumverhalten hat sich im Lockdown und auch danach stark verändert. Gewisse Produkte und Dienstleistungen konnte oder wollte man nicht mehr kaufen, anderes – etwa WC-Papier – wurde in grösseren Mengen gekauft, weil mehr Leute dauernd zu Hause waren. Solche Veränderungen im Konsum können den Landesindex der Konsumentenpreise (LIK), der für die Messung der Inflation verwendet wird, erheblich verzerren. Tatsächlich unterschätzte die offizielle Statistik die tatsächliche Inflation in der Lockdown-Phase deutlich, wie Seiler zeigen konnte. Im April zum Beispiel meldete das BFS eine Negativteuerung von –1,1 Prozent, Seilers Berechnungen ergaben nur –0,4 Prozent. Ohne die möglicherweise anhaltenden Veränderungen im Konsumverhalten zu berücksichtigen, laufe der Konsumentenpreisindex Gefahr, die Teuerung bis Ende 2020 um mehr als einen Viertelprozentpunkt zu unterschätzen.

Untersuchungen im Ausland kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Der Harvard-Professor Alberto Cavallo berechnete zum Beispiel, dass die US-Inflationsrate im April nicht wie offiziell 0,35, sondern mehr als 1 Prozent betrug. Der Unterschied werde im Laufe der Zeit noch grösser, weil sich der Konsum tendenziell weg von Gütern mit sinkenden Preisen hin zu solchen mit eher steigenden Preisen verschiebe. Die Ökonomen empfehlen deshalb, für die Inflationsmessung zusätzlich alternative Datenquellen wie Debitkarten zu berücksichtigen.

Sollten Sie den Eindruck haben, dass die offizielle Teuerung sowieso nicht mit Ihrer Erfahrung übereinstimmt, dann kommt Ihnen das BFS seit kurzem ein wenig entgegen: Mit dem individuellen Teuerungsrechner (www.lik-app.bfs.admin.ch) können Sie Ihre persönliche Inflation berechnen.

Armin Müller ist Mitglied der Chefredaktion

Fragen und Anregungen bitte an armin.mueller@sonntagszeitung.ch